

Paibacher Zeitung



Bräunumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Befüllung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: für kleine Anzeiche bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor- mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich und Ungarn.

Die Erklärungen, welche Ministerpräsident Baron Beck gegenüber einer Deputation von Industriellen über die Ausgleichsverhandlungen abgegeben hat, haben in der öffentlichen Meinung einen sehr befriedigenden Eindruck hervorgerufen.

Die „Neue Freie Presse“ führt in einer Befreiung der Erklärungen des Ministerpräsidenten aus, daß dieselben mit der Darstellung des Handelsministers Kossuth im ungarischen volkswirtschaftlichen Ausschusse nur darin übereinstimmen, daß beide die Aussicht auf die Einführung von Zwischenzöllen nach dem Jahre 1917 eröffnen. Während jedoch Ungarn einen Ausgleich will, der vorläufig noch einige Zugeständnisse an die Gemeinsamkeit macht, um die Trennung vorzubereiten, will Österreich einen Ausgleich, der ein Zugeständnis an die Trennung macht, um einen Rest von Gemeinsamkeit zu erhalten. Sei aber ein Ausgleich denkbar, durch den diese beiden einander entgegengesetzten Ziele erreicht werden können? Und wenn dennoch auf Grundlage der Zwischenzölle ein Ausgleich geschlossen wird, muß nicht einer der beiden Vertragsteile getäuscht werden?

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt zu der Rede des Ministerpräsidenten, daß er so offen und rückhaltlos unmöglich sprechen könnte, wenn die Regierung sich auch nur im allergeringsten Maße gebunden hätte. Man begreife, daß die hervorragenden Repräsentanten der heimischen Industrie den Ministerpräsidenten versichert haben, seine Mitteilungen erzeugen das Gefühl der Sicherheit, daß sie ihrer Überzeugung Ausdruck geben, die gegenwärtige Regierung werde, wie bisher, auch fernherin bei den Ausgleichsverhandlungen das Interesse der österreichischen Volkswirtschaft mit aller Entschiedenheit wahren.

Das „Fremdenblatt“ sagt, man werde es überall freudig begrüßen, daß die Regierung sich zwar den Mut des Entschlusses nicht verkümmern

Feuilleton.

Eine Künstlerin.

Skizze von A. von Bülow.

(Schluß.)

In dem Hause einer Tante fand sie zuerst Aufnahme. Und diese energische Frau war es, die sie wieder zur Daseinsfreude erweckte und sie ihrem Ziel um soviel näher brachte, als sie je zu hoffen gewagt.

Es war an einem Märztag. Sie entsinnt sich dessen genau. Die Sonne schien so warm in die Fenster des kleinen Salons, in dem sie mit einer Handarbeit beschäftigt war, daß auch sie es in ihrem Herzen Frühling werden fühlte. Sie trat impulsiv an den Flügel, schlug einige Akkorde an und schmetterte „Die Tinten schlagen, der Lenz ist da!“ hinaus, so ganz aus voller Seele. Als sie das Lied geendet, hatte ihr die Tante, die unbemerkt hereingetreten, zugeschaut und noch mehr gefordert. Und da hatte sie gesungen, ein Lied nach dem anderen. Dann hatte sie sich zum Ausgehen fertig machen müssen — und eine Stunde später war sie bei der berühmten Signora Contini und trug ihr die Mignon-Lieder vor. Und die große Sängerin klopfte ihr die Backen und flüsterte ihr mit ihrem ausländischen Akzent ins Ohr: „Sie haben Gold in Ihre Hals. Sie werden sein eine große Künstlerin!“

O, wie hatte sie gejubelt! Ja, eine große Künstlerin wollte sie werden! Die Kunst sollte ihrem geächteten Namen wieder allen Makel nehmen.

lassen wollte, daß sie aber keine wirklich sachliche Entscheidung fällen werde, ohne vorher die Interessenten zu hören.

Die „Zeit“ schreibt: Wenn die ungarische Unabhängigkeitspartei die Illusion gehegt habe, daß sie zwar nur einen kurzfristigen Vertrag konzedieren, dafür aber alle Konzessionen und Vorteile des langfristigen fordern könne, so werde sie nach der vorgestrigen Rede Baron Beck's davon wohl geheilt sein.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ hat aus den Worten des Ministerpräsidenten den überzeugenden Eindruck gewonnen, daß unsere Regierung klar weiß, was sie will und daß sie auf die Interessen unserer Reichshälfte eifrig Bedacht nimmt.

Das „Neue Wiener Journal“ hofft, daß die gegenwärtige Regierung, die so manhaft gegen die „magyarische Hegemonie“ aufgetreten ist, die gebotene Gelegenheit nutzt, die Lockerung der wirtschaftlichen Bande zu nutzen, um uns auch von der politischen Gebundenheit zu befreien.

Das „Vaterland“ meint, der Ministerpräsident sei über die Verhandlung des Zolltarifs im ungarischen Parlamentsausschusse mit einer orakelhaften Wendung hinweggegangen. Seine unzweideutige Versicherung, daß bisher nichts abgemacht, folglich auch nichts preisgegeben sei, sei jedoch beruhigend.

Die „Arbeiterzeitung“ findet die Darlegung des Ministerpräsidenten wenig geeignet, die Befürchtungen der Österreicher zu zerstreuen. Die Regierung — versichert Herr v. Beck — sei bisher noch frei; man kann ihr also nicht dringend genug anraten, bei der Prüfung der Kossuthschen Vorschläge die notwendige Sorgfalt auf die österreichischen Interessen nicht außeracht zu lassen.

Deutschland und Marokko.

Man schreibt aus Berlin: Die Hoffnung, daß die in der französischen Presse erhobenen Beschwerden wegen angeblicher Verlezung der Akte von Algeciras durch deutsche Interessenten sofort ver-

Es folgten für sie arbeitsvolle Jahre, die jetzt reichen Lohn trugen. Ihr Name wurde unter den ersten Größen der Sangeskunst genannt. —

Lyda Heinz erhebt sich. Sie sieht wie geistesabwesend um sich und betrachtet dann ihr kurzes braunes Röckchen. Richtig, sie spielt die Mignon und muß sich schnell für den zweiten Akt umkleiden. Da, es klingelt schon! — — —

Der Vorhang fällt zum letztenmal. Der Zuschauerraum leert sich nach und nach. Lyda steht wieder in ihrer kleinen Garderobe. Sie hat das schlichte weiße Gewand der Mignon mit einer eleganten Gesellschaftstoilette vertauscht. Sie ist noch an den Hof beföhlt. Die hohen Herrschaften wollen persönlich von ihr Abschied nehmen. Lyda betrachtet die duftigen Spenden, die man ihr hier aufgebaut und läßt die Karten und parfümierten Briefchen der Verehrer und Verehrerinnen ihrer Kunst. Hier dieses geschmackvolle Arrangement aus Maiglöckchen ist von der lieblichen Prinzessin Alice, und jene seltenen Orchideen vom jugendlichen Prinzen Waldemar. Und zwischen all den weißen, rosa und violetten Blüten leuchten Rosen, rot wie Blutsropfen. Sie nimmt die Blumen in die Hand. Schade! Es ist keine Karte zu finden. Wie herrlich sie duften! Sie drückt ihre plötzlich erglühten Wangen in die kühlen Blütenkelche.

Es klopft. Sie hört es nicht. Die Tür öffnet sich. „Lyda!“

Der Strauß gleitet an ihrem Kleid entlang und fällt zu Boden. Ihre Hand faßt krampfhaft nach der Tischkante.

„Bernd!“ Ihre Lippen bewegen sich wider ihren Willen. Sie wendet ihm ihr Gesicht zu. Es ist marmorbleich.

stimmen müßten, wenn nur erst die Prüfung der erhobenen Ansprüche dem Streite der Tagespresse entzogen und vor die berufenen Stellen gebracht sein wird, hat sich inzwischen, was den Bau des Abzugskanals in Tanger angeht, bereits erfüllt. Von amtlicher französischer Seite ist, wie auch bereits durch die Meldungen der „Agence Havas“ festgestellt erscheint, zugegeben, daß der deutsche Unternehmer die Arbeiten an dem Kanal auf Grund des Beschlusses des Sanitätsrates in Tanger erhielt und daß er sich also in einer unanfechtbaren Rechtslage befindet. Was aber die Kontroverse wegen angeblich ungleichmäßiger Verteilung der Hafenarbeiten betrifft, so kann auch da die notwendige Richtigstellung des Streitgegenstandes nicht mehr lange ausbleiben. In dem Protokoll der Schlusssitzung der Konferenz in Algeciras heißt es ausdrücklich: „Die marokkanischen Delegierten drücken sodann den Wunsch aus, daß das Protokoll eines Vorbehaltswesens wegen der Hafenarbeiten in Tanger, Larache, Casablanca und Saffi Erwähnung tue. Da nämlich diese Arbeiten privaten Unternehmungen konzessioniert wurden, können sie nicht in diejenigen einbezogen werden, die der Abdikation zu unterwerfen sind. Seine Exzellenz der Präsident erklärt, daß von dieser Erklärung Acht genommen werde.“ Vielleicht richten sich aber die Beschwerden der französischen Interessenten nur gegen das Quantum der erteilten Aufträge oder gegen die Höhe der gegenseitig in Betracht kommenden Summen. Dann würde ihnen einerseits jeder politische Charakter fehlen, andererseits ist nicht ohne weiteres zu erkennen, welche Bestimmungen der Acht zur Unterstützung derartiger Beschwerden herangezogen werden könnten. Zedenfalls braucht man nicht zu befürchten, daß so geringfügige Gegebenheiten bei ihrer Ausgleichung erhebliche Schwierigkeiten schaffen könnten, wenn man die guten Dispositionen in Betracht zieht, die erst kürzlich bei der Überreichung des Beglaubigungsschreibens des Botschafters Cambon von beiden Seiten an den Tag gelegt wurden.

„Was wünschen Sie?“ Sie will sich zur Ruhe zwingen, doch zittert ihre Stimme leicht.

„Was ich wünsche? — Sie sehen wollten ich, Ihnen sagen, wie Sie mit Ihrem Gesang mein Herz bewegt. — Lyda, Sie sind eine große Künstlerin!“

In Lydas Wangen steigt eine zarte Röte. Sie richtet sich stolz auf. Ihre Augen strahlen siegesbewußt. Er hat ihr sagen müssen, worauf sie seit Jahren gehofft.

„Wie schön Sie sind!“ Er nimmt ihre Hände. Sie entzieht sie ihm langsam. Sein heißer Blick, seine tiefe, warme Stimme faszinieren sie wie einst. Und sie will nicht nachgeben. Sie will fest bleiben. Sie sieht unruhig nach der Uhr. Es ist die höchste Zeit. Bei Hofe darf man nicht warten lassen. Sie macht eine Bewegung nach dem Stuhl, über den ihr pelzverbrämter Umhang leicht geworfen ist. Er nimmt ihn auf und legt ihn ihr langsam um die Schultern.

„Lyda!“ flüstert er dabei heiß, „es ist die letzte Freiheit für mich — Sie verlassen uns schon morgen — Lyda, darf ich Ihnen sagen, wie sehr ich Sie liebe?“

Lyda Heinz macht eine abwehrende Bewegung. „Können Sie die Vergangenheit nicht vergessen?“

Lydas Gestalt scheint zu wachsen; um ihre Lippen spielt ein ironisches Lächeln.

„Sie irren sich! Ich will die Vergangenheit nicht vergessen. Sie hat mich den Weg zum Ruhm geführt.“

Sie rafft graziös die Schleppen auf. Er hört ein diskretes Rascheln seidener Gewänder — dann ist er allein.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. April.

Kriegsminister Feldzeugmeister Schönaich hat an die Verwaltung des Lloyd folgenden Erlaß gerichtet: „Wien, 20. April 1907. Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen aus Anlaß der Mitwirkung des Österreichischen Lloyd an den kombinierten See- und Landungsmanövren im Herbst 1906 nachstehende Allerhöchste Entschließung vom 18. April 1907 an mich gelangen zu lassen: Ich ermächtige Sie, der Verwaltung des Österreichischen Lloyd für die ganz außerordentlich sorgfältige Vorbereitung, sowie für die in jeder Beziehung musterhafte Durchführung der Truppentransporte, sowie den an den bezüglichen Arbeiten direkt beteiligten Personen, insbesondere den Kapitänen dieser Schiffahrtsgesellschaft meine belobende Anerkennung bekannt zu geben. — Es gereicht mir zur besonderen Freude, dies der geehrten Gesellschaft des Lloyd zur Kenntnis zu bringen.“

Die jungen tschechischen und die alten tschechischen Prager Blätter veröffentlichten am 21. d. M. die von den Exekutiv-Komitees der National-Freisinnigen, respektive der Nationalpartei gezeichneten Wahlausweise sowie einen von den beiden Exekutiv-Komitees gemeinsam unterzeichneten Wahlausweis und die Kandidatenlisten für die Reichsratswahlen in Böhmen.

Die Annahme, daß der jüngste Aufenthalt des Königs Viktor Emanuel in Athen Veränderungen bezüglich der staatsrechtlichen Lage Kretas zur Folge haben dürfte, wird nach einer Nachricht aus Paris dort nicht geteilt. Man hegt vielmehr die Überzeugung, daß im politischen Stande der Dinge auf der Insel in der nächsten Zeit keinerlei Wandel eintreten wird. — Wie man aus Konstantinopel schreibt, war unzutreffenden Deutungen, welche der Besuch des Königs Viktor Emanuel in Athen an den maßgebenden türkischen Stellen möglicherweise hätte erfahren können, durch Berichte der ottomanischen Botschaft in Rom vorgebeugt worden, in welchen auf Grund kompetenter italienischer Aufklärungen dargelegt wurde, daß diese Reise lediglich einen Akt der Höflichkeit ohne politische Nebentendenzen bilde. Dem Umstande, daß nichtsdestoweniger von manchen türkischen Kreisen die Frage etwaiger unerwünschter politischer Nachwirkungen dieser Monarchenbegegnung erörtert wurde, ist keine Bedeutung beizulegen. Die Mitteilung der freundschaftlichen Gejüngungen, welche der König von Italien gegenüber dem türkischen Gesandten in Athen, Rifaat Bey, den er zweimal in längeren Audienzen empfing, für den Sultan und die türkische Regierung ausdrückte, wurde im Yildiz mit Genugtuung aufgenommen.

Bei den am 21. d. M. in Spanien stattgehabten Wahlen in die Cortes standen den Regierungskandidaten in den meisten Provinzen

keine Gegner gegenüber. Trotzdem war ein sehr heftiger Kampf in den catalanischen und baskischen Provinzen, in Valencia und in Guadalajara vorzusehen, wo die Bürgergarde konzentriert und verstärkt wurde und eine rege Bewegung herrschte. In Barcelona durchzogen Patrouillen die Straßen, die Truppen waren konzentriert. In Madrid hielt sich die liberale Partei vom Wahlkampf fern. Dort standen drei Sozialisten, fünf Monarchisten und sechs Republikaner einander gegenüber. Während der Wahlperiode hielten die Republikaner zahlreiche Versammlungen ab. — Bei den Parlamentswahlen in Madrid gewannen die Republikaner an Terrain. Während des Wahlaktes wurden zwei Urnen zerschlagen und ein Wahllokal geschlossen. — Die „Correspondencia“ meldet aus Barcelona: Während des Skrutinums bei den Parlamentswahlen entstand unter den Wählern eine Schlägerei, wobei eine Person getötet und zwei verwundet wurden. — In der Provinz wurde 119 Regierungskandidaten und 34 Liberale ohne Gegenkandidaten gewählt.

Tagesneuigkeiten.

(Telephonie ohne Draht.) Waren da eines Tages bei Wesselsburen in der Nähe Hamburgs mehrere Arbeiter auf einem Felde nahe der Landstraße eifrig in Afferd mit dem Wagen von Weißfahl beschäftigt gewesen; sie hatten den Wagen bereits gefüllt und warteten sehnlichst auf die Rückkehr des Gespanns, das schon mehrere Ladungen zur Bahn befördert hatte. Als dieses aber immer noch nicht in Sicht kam, meinte einer der Leute: „Womit eins na de Statschon telefonieren; dat duert doch so lang!“ — „Ja,“ erwiderte ihm ein anderer, „ich kann dat Kladdern im Löpen nich verdringen. Wollt du ni ins verjöfen, Klaas?“ Klaas ist wirklich gleich dazu bereit, eilt nach der Straße und klettert dort am nächsten Telegraphenpfahl in die Höhe. Oben angekommen, rüttelt er an einem Draht, legt den Mund an einen der Isolatoren und ruft mit Stentorstimme: „Hier Statschon, hör'n Se mal, wie habbt de Wagens wedder voll; nu sat Johann man en beten Drafffahren, dat wi den Wagen noch bet Zugtied voll friegt!“ Eine Antwort hat Klaas zwar nicht bekommen, aber da das Gespann wirklich in nicht zu langer Zeit eintraf, glaubt er steif und fest, daß dies seiner telefonischen Mahnung zu danken sei.

(Pförtnerin „for ever“.) In einer in den „Annales politiques et littéraires“ veröffentlichten Plauderei erzählt der greise Ludovic Halevy folgende halb amüsante, halb rührende Geschichte: Eine der berühmtesten Pförtnerinnen der Pariser Oper — auch die bescheidenen Kulissenwächter können ihre Berühmtheit haben — war Madame Crostner. Sie war mit ihrem Leben und mit ihrem Tode die energischste Widerlegung des Axioms, das da behauptet, es sei kein Mensch mit dem, was er habe, zufrieden. Madame Crostner hatte einen Sohn, der, zum Unglück der Mutter, intelligent und vom Glück

begünstigt war. Er begann seine Laufbahn als Journalist, wurde dann Geschäftsmann und verdiente in allen Berufen viel Geld. Als das Glück ihm zu lächeln begann, bat er die Mutter, ihren Käfig in der Oper zu verlassen, aber die Frau wollte nichts davon hören. Zum Direktor des Theaters an der Porte Saint-Martin ernannt, erneuerte er den Versuch, aber wieder vergeblich. Die Mutter ließ sich auch nicht umstimmen, als Crostner Direktor der Komischen Oper wurde: es erfüllte ihn mit Bitterkeit, daß, während er als vielumworbener und vielbeneideter Mann in seinem Direktorzimmer saß, wenige Schritte von ihm entfernt seine Mutter in einer niedrigen Portiersloge haupte und kommenden und gehenden Personen devot die Tür öffnete. Mit neuen Bitten bestürmte er sie, als er Abgeordneter wurde. Zuletzt bekam er gar die Stelle eines Generaladministrators der Großen Oper. Die Mutter schien sich auch darum nicht kümmern zu wollen. Aber jetzt ging das wirklich nicht mehr so weiter: Pförtnerin, mag noch hingehen, aber Pförtnerin des eigenen Sohnes, das war denn doch unmöglich. Und da die alte Frau ihren Platz nicht gutwillig räumen wollte, schickte ihr der Sohn den Kündigungsschreiben und ließ sie mit sanfter Gewalt aus ihrem Käfig entfernen. Aber diese Ermission, die doch nur ein Zeichen rührender Sohnsliebe war, brachte ihr den Tod: sie überlebte ihr Pförtneramt nur wenige Wochen, weil ein Leben außerhalb der Pförtnerloge für sie absolut keinen Wert mehr hatte.

(Eine Varieté.) Wie aus New York gekabelt wird (nicht am 1. April), hat ein Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung in Neu-Jersey den Antrag eingebracht, die Bäckenbärte mit einer Steuer von 5 bis 50 Dollars zu belegen. Der Abgeordnete findet, daß die Mode, sich den Bäckenbart stehen zu lassen, im zunehmenden Maße begriffen sei; dadurch ersparen viele Männer die Kosten für das Rasieren, und es sei nicht mehr als billig, wenn der Staat von den mühselos gemachten Ersparnissen seinen Anteil fordere. — Die Idee, den Bart zu besteuern, ist übrigens nicht neu. Peter der Große legte eine Steuer auf die Bärte, um die struppigen Russen etwas zu zivilisieren.

(Die amerikanischen Geschworenen und die Frauenschönheit.) Ein amerikanisches Blatt für Rechtswissenschaft bringt folgende Schilderung eines Rechtsfalles aus der Praxis des Schwurgerichtshofes eines westlichen Staates der Union: Ein Fabrikbesitzer fragte seine Frau auf Ehescheidung aus ihrem Verhältnis. Die schönen Augen der Beklagten stehen während der Verhandlung in ununterbrochenem Klappert mit den Geschworenen, welche den Rechtsausführungen der Parteivertreter weniger Aufmerksamkeit zu schenken scheinen als der eleganter Erscheinung der koketten Fabrikantengattin. Nach kurzer Beratung gaben die Geschworenen das Verdict auf kostenpflichtige Abweisung der Klage ab. Der Richter erklärte hierauf: „Das soeben vernommene Verdict beruht offenbar weniger auf sorgfältiger Erwägung der meritorischen Umstände dieses Falles, als auf der Wirkung, welche die durchbrochenen seidenen Strümpfe der Beklagten

Die Mama war trotz des schlechten Wetters im Schlitten nach Gundlach gefahren und sie war allein zu Hause.

Seit dem Tee war sie in beständiger Unruhe, die sie noch dazu vor Mama streng verborgen mußte. Diese sprach kein Wort mehr von Johannes Ohnseß, noch über alle die wichtigen Dinge, deren Mitteilung sie Klärchen in der Aufregung versprochen hatte.

Ein peinliches Schweigen lag zwischen Mutter und Tochter, das mehr sagte als Worte und Klärchen verhängnisvolle Zeit ließ, sich immer mehr mit dem Erwarteten und all dem Selbstamen zu beschäftigen, das ihn umgab.

Drei Tage waren so verstrichen, graue, einsame Tage und doch voll eigenartigem Leben für Klärchen, in der die Erwartung die üppigsten Blüten trieb.

Da schrillte die Glocke mitten in ihre Gedankenwelt hinein und auf den Wellen der Töne schwebte das Bild des blonden Knaben von einst.

Sie eilte an das Fenster, schob den Vorhang beiseite. Sie sah nur einen Mann in dunklem Radmantel, sein Gesicht verdeckte der Schlapphut. Es war eine schmerzhafte Enttäuschung. Das war er nicht. Sie hatte längst aus dem Knaben das Bild des Mannes konstruiert. Jemand ein Gelehrter, der die Sammlung besucht, so sah er aus, so spießbürgersch langweilig.

Schon wollte sie zurücktreten, da hob er den Kopf. Ein blonder Spitzbart wurde einen Augenblick sichtbar, ein voller roter Mund, da trat er schon in das Haus und verschwand. Das Blut stieg ihr in die Wangen! Es war ein junger Mann, so viel hatte sie bestimmt gesehen.

Sie hielt den Atem an und horchte. Niemand kam, auch das Mädchen nicht, um jemand zu melden. Also doch ein Besucher der Sammlung. Er wäre doch zuerst zu Mama. — Er kommt ja überhaupt nicht, nie! Er weiß wohl, daß er nicht willkommen ist bei Frau Marianne. Aber das ist ja abscheulich! Das wird sie nie verstehen. Das störte ihr das ganze Bild der geliebten Mutter.

Von neuem ergriff sie der Unmut, und der Unmut schuf von neuem Bilder! Und unter diese Bilder trat jetzt auch der Mann mit dem Schlapphut, dem blonden Spitzbart.

Wenn er es doch wäre? Wenn er sich gar nicht zu erkennen geben wollte, mir die Sammlung besuchen, dann wieder abreisen! Vielleicht hat Professor Blesenbürg ihn gewarnt, ihm alles erzählt, was der Amtsrichter über ihn alles Schlimmes behauptet! Dann wird sie ihn nie wieder sehen!

Sie muß ihn sehen! Wenn er es wirklich ist, soll er das Haus nicht mit schlechter Meinung verlassen, der gute, schöne Johannes mit den blonden Locken.

Er war es ja gewiß nicht, aber besser ist es doch, sie sieht nach, sonst war er es für immer in ihrer ruhelosen Phantasie. Zwar nied sie es bisher, das Hinterhaus zu betreten, es war ihr unheimlich, dieses Haus des Unglücks und des Todes; auch die Mama wollte nicht, daß sie es betrat.

Aber das war ja einmal eine Ausnahme, eine Heimlichkeit, die sie vor sich wohl verteidigen konnte.

Einmal von dem Gedanken gepackt, war sie auch kein willenes Werkzeug. Sie warf rasch den Pelz über und eilte hinab.

Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(48. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Johannes blieb in die tiefen, von auffallend harmonischen Bogen überspannten Augenhöhlen, als ob er darin des Rätsels Lösung finden wollte.

„Sieh nur, wie schön der Kopf geformt ist, Johannes“, bemerkte Soran. „Diese edel geformte Stirne! Er könnte auch ein großer Dichter sein, war es vielleicht unbewußt und seine, in der Finsternis seiner Welt erblindete Seele baute sich eine Hölle voll wilder Begierden, Blut und Mord, anstatt eines Paradieses.“

„Nein, mein Freund, das ist eitel Schwärmerei!“ erklärte Johannes und nahm den Schädel aus der Hand des Führers.

Das rote Kreuz leuchtete auf der Stirne. Georg Stubensand, mordete den Doktor Cassan, hingerichtet am 8. Oktober . . . stand darunter.

Johannes Hand strich um das auffallend stark ausgebildete Hinterhaupt. „Das ist der gefährlichste Typus, hohe Intelligenz, mit ausgeprägtem Mordsinne verbunden. Oh, das täuschte nicht, dieses Hinterhaupt muß Entsetzliches geborgen haben.“

„Er war ein tüchtiger Mechaniker. Hat sogar schon Erfindungen gemacht,“ erklärte der Führer.

„Ein furchtbarer Erfinder!“ Johannes blieb starr auf den Schädel in seiner Hand und nickte mit dem Kopfe, als ob er ein Zwiegespräch hielte mit ihm.

Klärchen war heute allein im Hause zurückgeblieben.

auf die Geschworenen gemacht zu haben scheinen. Ich entfasse die Zure und verweise den Fall an die nächste Schwurgerichtssection." Bei der nächsten Verhandlung nahm die Beflagte wieder ihren Platz vor der Geschworenenbank ein und ihre Blicke gegen dieselbe ließen ihre Siegesgewissheit erkennen. Nach Aufruf der Sache beantragte der Klageanwalt, Seine Ehren wolle der Gegnerin auftragen, sich mit dem Rücken zu der Geschworenenbank zu setzen. Ihr Vertreter protestierte gegen eine solche, dem Gesetz unbekannte Maßregel. Der Richter entschied im Sinne des Klagevertreters, da einer solchen Zweckmäßigkeitssmaßnahme kein gesetzliches Hindernis im Wege stehe. Diesmal gaben die Geschworenen das Verdict zugunsten des Klägers ab.

— (Wie Edison den Phonographen erfand.) Die Erfindung des Phonographen erzählt Edison wie folgt: „Eines Tages sang ich in das Mundstück eines Telephones, als die Vibration durch die Stimme mir die feine Stahlspitze der Schallplatte in den Finger drückte. Das veranlaßte mich, nachzudenken. Wenn ich von der Spalte solche Eindrücke dauernd erhalte und die Spalte nachher wieder darüber hinwegführen könnte, sah ich keine Ursache, warum das Ding nicht sprechen sollte. Ich stellte den ersten Versuch mit einem Streifen Telegraphenpapier an und fand, daß die Spalte eine Art Alphabet dar auf erzeugte. Jetzt rief ich: „Hallo, hallo!“ in das Mundstück, ließ das Papier noch einmal unter der Stahlspitze hingleiten und vernahm dabei ein leises „Hallo, hallo!“ Nun entschloß ich mich zum Bau einer Maschine, die genauer arbeiten sollte, und gab meinen Gehilfen entsprechende Aufträge, wobei ich ihnen von meiner Entdeckung Mitteilung machte. Sie lachten mich zuerst aus. Das ist die ganze Geschichte.“

— (Die Meistersesser von Nürnberg.) Unter dieser Spitzmarke bringt der „Kunstwart“ einen Beitrag zur Kulturgechichte Neu-Nürnberg. Es flingt ja etwas despektierlich, schreibt die genannte Zeitschrift, wenn man's so liest: die „Tresser“, aber es kann wohl nicht beleidigend sein, denn der Ausdruck ist Selbsteinschätzung. Nach dem neuesten Nürnberger Adressbuch nämlich gibt es dort als eingetragene gesellige Vereine neben einem Schmausverein und vier Freizevereinen noch 52 — schreibe fünfzig und zwei — Freizeitgesellschaften, Freizevereine, Freizeitclubs usw. Die meisten sind nach der Stadtgegend benannt, aber manche haben auch noch sehr schöne Sondernamen, z. B. Freizeitverein „Bis er pläzt“, Freizeitverein „Die Affen“, Freizeitverein „Hanni“, Freizeitverein „Rimmersatt“, Freizeitverein „Tou de gout“ (Du dir gut), Freizeitverein „Unaufförlisch“, Freizeitverein „Biecherei“. Daseinszweck der Freizeitvereine ist, solange Geld zu sammeln, bis ein ordentliches Fressen gehalten werden kann.

Der alte Dominik war nicht in seiner Loge, also mit dem Fremden in der Sammlung. Rasch konstruierte sie eine Ausrede. Sie suchte Dominik, um ihm einen dringenden Auftrag zu geben, die Straße zu kehren oder aus der Apotheke etwas zu holen, gleichviel.

Jetzt glich sie ganz ihrer Mutter. Die hohe, schlanke Gestalt in den Pelz gehüllt, das glänzend schwarze Haar in der Mitte gescheitelt, zu beiden Seiten leicht gewellt in die blühweise Stirne ragend. Das zarte Oval des von der Winterlust rosig angehauchten Gesichtes, die von der Erregung des Unternehmens leuchtend dunklen Augen, der leise offen stehende Mund mit dem feurigen Lippensrand vollendeten den Reiz der Erscheinung inmitten dieser winterlichen Ede.

Sie hüpfte wie ein scheuer Vogel durch den hohen Schnee, sich ängstlich umsahend, und rauschte von Seide und Spitzen und duftete nach Frühling unter den traurigen schwarzen Ulmen.

Jetzt war sie an der offen stehenden Tür. Sie vernahm die monotone Stimme Dominiks heraus, dann eine fremde unverständliche. Sie blieb stehen, horchte, wieder alles still! Das Herz schlug ihr zum Bersten. Sie legte die Hand auf die Klinke zum Arbeitszimmer. Also den Dominik holt sie. Da trat sie schon ein.

Sie hatte bald aufgeschrien vor Schreck! Zwei Herren standen in dem Zimmer. Schon wollte sie wieder zurück, da barnte sie der Anblick des einen, des Blondens. Er hielt einen Totenkopf in der Hand.

Schon hatte er sie erblickt. „Fräulein Klärchen!“

Jetzt kannte sie die Stimme, so verändert sie war, das Antlitz! Sie fühlte ihre Wangen erglühen, Scham, Verdruss über ihr kommen, die Warnung der Mutter und rührte sich nicht von der Stelle.

Da kam er auf sie zu, reichte ihr die Hand, während die andere den entsetzlichen Schädel hielt.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Auszeichnung.) Wie wir in der „Wiener Zeitung“ lesen, hat Seine Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschließung vom 17. d. M. dem fürstlich Windischgrätzischen Oberforstmeister Anton Gauß in Haasberg das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen. Ein tragischer Zufall wollte es, daß Herr Oberforstmeister Hamisch starb, bevor diese Allerhöchste Auszeichnung amtlich publiziert wurde.

— (Einführung von Traglast-Marken auf den österreichischen Staatsbahnen.) Das Eisenbahoministerium hat versuchsweise auf einer Anzahl von Staatsbahnstrecken die Einführung getroffen, daß an Markttagen Traglasten, d. s. Gegenstände, wie sie Fußgänger in Körben, Butten, Säcken usw. mit sich führen, bis zum Höchstgewichte von 50 Kilogramm per Fahrkarte dritter Klasse und bis zu einer Höchstentfernung von 50 Kilometern gegen Entrichtung einer einheitlichen Gebühr von 30 h im Gepäckwagen befördert werden. Zum Zwecke einer möglichst einfachen Abfertigung der Traglasten wurden besondere Traglast-Marken ausgelegt, von denen ein Abschnitt auf die Traglast aufgeflekt wird, während ein zweiter als Aufnahmescheinung dient.

— (Schlafwagenverkehr.) Auf Grund einer Vereinbarung mit der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft tritt mit Gültigkeit vom 1. Mai d. J. bei Benützung von Schlafplätzen erster Klasse auf den Strecken der Österreichischen Staatsbahnen und der Südbahn-Gesellschaft eine Ermäßigung der Gebühren in der Weise ein, daß gegen Löschung einer Eisenbahnfahrkarte erster Klasse (bisher 1½) und von 1½ Zusatzscheinen erster Klasse der Schlafwagen-Gesellschaft ein ganzes Abteil erster Klasse in Anspruch genommen werden kann.

— (Aufstellung eines neuen provisorischen Gendarmeriepostens.) Auf die Dauer des Bahnbaues Treffen-Johannestal in Unterkrain wird in der Ortschaft Neudegg ein Gendarmerieposten, bestehend aus dem Postenkommandanten und zwei Gendarmen aufgestellt werden. Diese Maßnahme war schon aus dem Grunde erforderlich, weil zu Bahnbauarbeiten aus allen Gegenenden herbeiströmten, deren intensive Überwachung dringend geboten erschien und weil der Gendarmerieposten Treffen, zu dem der nun dem neufrierten Posten zugewiesene Überwachungsraum gehört, ohnehin durch den Patrouillendienst scharf in Anspruch genommen war.

— (Aufnahmsbedingungen der k. u. k. Militärbildungsanstalten.) Zweite Auflage. Gerade zur rechten Zeit erscheint diese Sammlung

„Fräulein Klärchen, kennen Sie den Johannes nicht mehr?“

Aus der Stimme, aus den Augen sprach alles eher als das, was man von diesem Mann behauptet. Ihre ganze Teilnahme war wieder rege.

„Ich bin so überrascht, Sie entschuldigen schon, ich wollte nur — Dominik!“ wandte sie sich verwirrt an den Führer. „Du sollst in die Apotheke — das Rezept für Mama —“

„Aber das hab' ich ja schon — die Herren wollen doch —“

„Jetzt nicht, natürlich nicht — ich wußte ja nicht — die Herren entschuldigen schon —“ Sie wollte sich zurückziehen.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund, Graf Soran, vorstelle,“ bemerkte Johannes, „ein eben so großer Verehrer Ihres seligen Vaters wie ich selbst.“

Klärchen wagte kaum, den Blick zu erheben.

„Ihre Frau Mutter war so liebenswürdig, mich einzuladen, persönlich zu kommen —“

„O ich weiß, wir erwarteten Sie — — das heißt meine Mutter.“

„Können Sie sich noch erinnern, Fräulein Klärchen, unserer letzten Begegnung unter dem Denkmal? — — mit dem kleinen Durchgänger — — und darin auf dem Bahnhof — — am Waggonfenster —“

„O gewiß, gewiß, Herr Doktor — ich fuhr mit Mama ins Pensionat. — — Dann haben Sie wohl nichts mehr von mir gehört.“

„Oder vielmehr, Sie haben nichts mehr von sich hören lassen —“

„Allerdings —“

Der Ton des einen Wortes sagte ihm alles. — Der Mann fühlte, wie die Mutter zu ihm stand. — Zum erstenmal sah sie ihm voll ins Gesicht — jetzt erkannte sie ihn erst, Zug für Zug — nur ein Mann war aus dem Knaben geworden und ganz der Mann, den sie sich dachte — stark, ernst und gut.

lung von Aufnahmsbedingungen für Eltern, die ihre Söhne in irgend einer Militärbildungsanstalt unterzubringen wünschen. Das Büchlein, das alle praktischen Fingerzeige hierzu enthält, umfaßt nachfolgende Aufnahmsbedingungen: Militärakademien. — Militärrealsschulen. — k. u. k. Kadettenschulen. — Marineakademie in Trieste. — Seespirantenschule in Pola. Preis 1 K 50 h. Zu beziehen durch die Hofbuchhandlung von Gril-Benkö in Budapest, und sämtliche Buchhandlungen Österreichs.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern beehrte Seine Exzellenz Herr Dr. Ritter von Wittet, k. k. Minister a. D., in Begleitung des Herrn Hofrates Grafen Chorinsky unsere Warte mit seinem Besuch.

* (Ein Herausgeber von Fünfkronen- und Guldenfalsifikaten angehalten.) In der vorigen Woche langte bei dem städtischen Polizeidepartement die Anzeige ein, daß ein gutgekleideter Bursche im Gasthause Orne in der Hirschergasse der Kellnerin die Zeche von 40 h mit einem Fünfkronen-Falsifikat und im Gasthause „Zum Ritter“ an der Römerstraße mit einem Guldenfalsifikat bezahlt hatte. Sofort wurden von der Polizei die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um des Herausgebers, ehe er der Stadt den Rücken fehrt, habhaft zu werden. Das Polizeidepartement ließ durch ihre Organe allen Geschäftsinhabern, teils um sie vor dem drohenden Schaden zu bewahren, teils um den Verdächtigen zu erhaschen, dessen Personbeschreibung bekannt geben. Auch die Gendarmerie wurde von dem Falle verständigt. Samstag vormittags gelang es nun einem Sicherheitswachmann, den verdächtigen Burschen am Alten Markt anzuhalten. Auf der Zentralwachstube nahmen die Organe eine Leibesvisitation bei ihm vor und fanden in seinen Taschen einen Geldbetrag von 72 K, drei Guldenfalsifikate und ein Fünfkronen-Falsifikat. Der Verhaftete ist der im Jahre 1885 in St. Peter bei Rudolfswert geborene und dahin zuständige ledige Niemergelhilfe Ludwig Starić, Sohn des dortigen Gemeindedieners Josef Starić, und stand vor einigen Jahren beim zum mehr verstorbenen Niemer und Taschner Bartl in der Schellenburggasse in der Lehre. Bei der sofort vorgenommenen Einvernahme stellte die Polizei fest, daß Starić am 18. April abends mit dem Untertraine Zuge nach Laibach gekommen war und in der Floriansgasse in einem Einfahrgasthause übernachtet hatte. Die nächste Nacht brachte er bei einer befreundeten Familie am Brühl zu. Starić gab an, die Falsifikate bei seiner Ankunft in Laibach in der Bahnhofsgasse in einem Feuer eingewickelt gefunden zu haben. Die Detektivabteilung fand im Einfahrgasthause auch die Handtasche vor, die er mitgebracht hatte und von der er nichts wissen wollte. In dieser Tasche wurden außer einigen anderen Gegenständen

„Geben Sie mir doch den Stubensand!“ sagte Dominik und griff nach dem Schädel, den Johannes noch immer unter dem Arme hielt.

Klärchen zuckte sichtlich zusammen bei dem Namen, mit dem sich das Fürchterliche verbündet, das die Mutter vergebens viele Jahre lang ihr zu verheimlichen suchte.

Sie sah starren Blickes auf den Schädel. „Das ist der Entsetzliche! — O mein Gott! — Sagen Sie der Mama um Gotteswillen nicht, daß ich das gesehen.“ Sie barg schaudernd das Gesicht in ihren Händen.

„Schrecken Sie sich nicht, Fräulein Klärchen!“ sagte Johannes. „Das ist nur eine leere Maske, was hinter ihr gesteckt, ist längst zerstoben wie eine unheilvolle Wetterwolke.“

„Und einmal irgendwo sammelst sie sich vielleicht, zu einem befruchtenden Gewitterregen! Was weiß man!“ bemerkte Soran. „Endes ich glaube selbst, daß dies kein Platz für Fräulein Cassar ist. Wenn wir vielleicht bitten dürften, der Frau Mama unsere Aufwartung zu machen.“

Jetzt kam Klärchen die Angst vor der Mutter, vor der Verwicklung, in die sie sich begeben. „Ja, gewiß gerne — aber die Mama — und dann — ich muß mich wirklich schämen. — Ich bitte Sie, der Mama nichts davon zu sagen, daß ich Sie hier getroffen. Sie liebt es nicht, daß ich den Raum betrete.“

„Und ich bekomme auch was ab, wenn's auffäumt,“ erklärte Dominik brummig.

„Da kann ich Ihrer Mama nur recht geben,“ erklärte Soran. „Übrigens können Sie auf unsere Diskretion rechnen. Dürfen wir jetzt bitten?“ Er machte Miene zu gehen.

Da öffnete sich die Tür und Frau Marianne trat stürmisch ein. Der Schnee lag noch auf ihrem Mantel.

(Fortsetzung folgt.)

elf Fünfs kronen- und drei Guldenfalsifikate sowie einige verdächtige Korrespondenzen vorgefunden. Starić, der im vorigen Jahre beim Kreisgerichte in Rudolfswert wegen einer Wechselsfälschung eine dreimonatliche Kerkerstrafe verbüßte, wurde nach vorher gegangener dactyloskopischer und photographischer Aufnahme dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Vereinsnachrichten.) Das f. f. Landespräsidium für Krain hat die Bildung der Ortsgruppe des ersten österreichischen Staatsdienervereines mit dem Sitze in Laibach nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. — e.

— (Teilbietung unprobhältiger Gold- und Silbergeräte seitens privater Pfandleihanstalten.) Einem wiederholt geäußerten Wunsche der Gold- und Silberwarenhersteller entsprechend, wurde bekanntlich mit einer am 1. Jänner 1. J. in Kraft getretenen Verordnung das bisherige unbedingte Verbot der Erzeugung unprobhältiger (d. h. mit einem geringeren als dem niedrigsten für das Inland festgesetzten Feingehalte hergestellten) Gold- und Silbergeräte dahin abgeändert, daß die Erzeugung derartiger Waren für Exportzwecke unter gewissen Kontroll- und Vorsichtsmaßregeln gestattet wurde. Anknüpfend hieran hat das Finanzministerium nunmehr die Erlaubnis erteilt, daß die in den privaten Pfandleihanstalten zur Teilbietung gelangenden unprobhältigen Gold- und Silbergeräte, welche nach den bisher geltenden Bestimmungen in der Regel nur nach vorheriger Beschlagung in Bruchform zur Veräußerung gelangen durften, künftig auch in unzerschlagenem Zustande an die zum Exporte derartiger Erzeugnisse befugten Händler hintangegeben werden können.

— (Bautätigkeit.) Am Poljanadammb nach der neuen Jubiläumsbrücke ist soeben mit der Demolierung des ehemals Bleßoschen Hauses begonnen worden; in den nächsten Tagen soll auch das ehemals Skrjanische Haus an der Ecke der Kapitargasse und des Poljanadammes niedergeissen werden. Beide Objekte sind Eigentum des „Katholischen Pressevereines“. Auf dem hiedurch gewonnenen ausgedehnten Bauplatze soll nun ein großes, dreistöckiges Gebäude aufgeführt und in demselben die „Katholische Druckerei“, Buchbinderei und Buchhandlung sowie die Redaktion des „Slovenec“ untergebracht werden, während in den oberen Stockwerken Privatwohnungen errichtet werden sollen. Mit den Bauarbeiten wurde die Firma G. Tönnies betraut, von welcher auch die Baupläne ausgearbeitet wurden.

— (Fahrten vom Straßenverkehr.) Die Straßen in und um Laibach werden, dem hiesigen großen Verkehr entsprechend, in ganz gutem Stande erhalten, weshalb man keinen Grund hat, sich über deren Zustand zu beklagen. Doch gibt es gewisse Umstände, welche die Benützung der Straßen oft mehr oder weniger behindern, worüber mit vollem Rechte Klage geführt werden kann. So ist das Bicyclesfahren in der Hauptrichtung der Lattermannsallee des vielen sich dort aufhaltenden Publikums wegen verboten, und wird doch häufig betrieben. Ebenso werden die rechten und linken Seitenwege der Klagenfurter Straße zum Bicyclesfahren vielfältig in Anspruch genommen, wobei manche Bicyclisten, wenn sie einem Fußgeher begegnen, ihre Richtung unwilligerweise ändern und absichtlich gegen den Passanten richten, um ihn zum Ausweichen zu zwingen. Auch ist das schnelle Motorfahren durch die Ortschaften unter Strafe verboten, und doch wird es — besonders von Reklamefahrern — sehr oft geübt ohne Rücksicht auf die auf dem Wege befindlichen Personen, die dann Gefahr laufen, dadurch beschädigt zu werden. Auch die gewöhnlichen Fuhrleute fahren oft viel zu schnell, wodurch die persönliche Sicherheit des Publikums außerordentlich gefährdet wird. Anderseits wird häufig geklagt, daß sich in Unter-Siška viele Kinder ohne Aufsicht auf der Gasse herumtreiben, was den Fuhrleuten große Umsicht gebietet, damit nicht ein Unfall geschieht. Namentlich üben die Kinder mit Vorliebe das Radtreiben, wobei sie nur auf das Rad schauen, die vorbeigehenden Fuhrwerke aber übersehen und verunglücken. Die Eltern sollten darauf bedacht sein, ihren Kindern nicht befahrene Spielplätze anzusegnen.

G.

— (Gewerbebewegung in Laibach.) Im Laufe des Monates März haben in Laibach Gewerbebetriebe angemeldet, bezw. Konzessionen erhalten: Maria Binder, Slomšekgasse 14, fabriksmäßiges Bautischlagergewerbe; Michael Marčič, Rudolfsbahngasse 16, Handel mit Wein, Bier und Branntwein; Maria Gradišnik, Rosengasse 15, Damenschneiderei; Maria Stopar, Pogačarplatz, Verkauf von Obst; David Seravalli, Slomšekgasse 19, Betonbauunternehmung; Franz Kovačič, Römerstraße 11, Fäkergewerbe; Helene Ženko, Bodnikiplatz, Verkauf von

Grünzeug; Therese Mošler, Metelkogasse 2, Photographengewerbe; Anton Brecel, Froschplatz 1, Schuhmachergewerbe; Josef Blanfar, Unterkrainer Straße 40, Gemüsewarenhandel; Johanna Slapničar, Martinsstraße 7, Damenschneiderei; Kalistus Pontello, Slomšekgasse 19, Erzeugung von Kunstmarmor und Betonbauunternehmung; Franziska Kavzlaric, Römerstraße 19, Gemüsewarenhandlung; Andreas Gaber, Gerichtsgasse 2, Fäkergewerbe; Franz Ložar, Martinsstraße 19, Bäckergewerbe; Theresia Majzelj, Pogačarplatz, Verkauf von Lebensmitteln; Rosa Worm, Rathausplatz 9, Gemüsewarenhandel; Frančiška Novak, Bodnikiplatz, Verkauf von Milch und Grünzeug; Gustavus Vilfan, Kesselstraße 12, Kleidermacher gewerbe; Helene Škoč, Bodnikiplatz, Verkauf von Lebensmitteln; Maximilian Nardi, Jenikogasse 13, Erzeugung von Gipsfiguren; Rudolf Altshul, Domplatz 19, Verkauf von Teppichen. — Anheimelsgestalt, reispektive faktisch aufgelassen, wurden folgende Gewerbe: Karl Binder, Slomšekgasse 14, fabriksmäßiges Bautischlagergewerbe; Gertrud Fortuna, Wasserleitungsstraße 26, Verkauf von Branntwein; Anna Jager, Römerstraße 11, Fäkergewerbe; Franz Porenta, Bohoričgasse 11, Fleischhauer gewerbe; Maria Podlesnik, Alter Markt 18, Verkauf von Schuhwaren; Johann Gale, Triester Straße 12, Tapizerergewerbe; Johanna Pirnat, Bahnhofsgasse 26, Verkauf von Ansichtskarten; Rudolf Altshul, Domplatz 19, Verkauf von Teppichen.

— (Das Panorama International.) Unter der Trantsche macht uns in dieser Woche bis 29. d. M. mit der Republik Peru in Südamerika bekannt. Da werden interessante Ansichten von der Hauptstadt Lima vorgeführt, so der Dom, die Carmen- und die Francisci-Kirche, der sehenswerte Friedhof, die schöne Barfüßer-Allee, der herrliche Pavillon im zoologischen Garten, weiters die freundliche Stadt Callao, die Kirche in Matucuas, der eigenartige Tunnelweg nach Ria Perced, Zucker- und Kaffee-Plantagen usw. Alle Bilder dieser Serie sind ganz naturgetreu und plastisch, deshalb sehr belehrend. — Nächste Woche: Dalmatien und Triest.

— (Das Panorama-Sämorama) am Burgplatz sind in dieser Woche zu sehen: sehr interessante Ansichten von dem in Besitz des deutschen Kaiserpaars unter großen Feierlichkeiten erfolgten Stapellaufe eines deutschen Kriegsschiffes, weiters deutsche und englische Schiffe jeder Art, als Schnell dampfer, Kreuzer, Panzerschiffe und Torpedoboote, teilweise auch deren innere Räumlichkeiten. Diese Bilderserie verdient eine besondere Beachtung.

— (Ein Gedenktag.) Vor 50 Jahren, am 30. April 1857, wurde vom Triester Hafen aus die erste österreichische Weltumsegelung angetreten. Das zu dieser wissenschaftlichen Expedition bestimmte Schiff, die Fregatte „Novara“, war das größte Schiff, das Österreich zu jener Zeit besaß. Es war ein altes, aber sehr tüchtiges Segelschiff, das sich selbst in den stärksten Stürmen bewährt hatte. Stolz trug das Schiff die Flagge Österreichs in die entlegensten Meere des Erdalls und kehrte mit einer reichen, für die Wissenschaft gemachten Ausbeute zurück. Erzherzog Maximilian wählte für seine zahlreichen Fahrten zumeist die „Novara“, und dieses Schiff war es, das ihn nach Mexiko trug. Die Zeit der Segelschiffe war vorbei und darum wurde die „Novara“ durch Einsetzung einer Maschine in einen Propeller verwandelt. 1866 nötigte der drohende Krieg mit Italien zur Ausrüstung aller nur irgend seefähigen Schiffe, und so wurde auch die gerade in der Ausbesserung befindliche „Novara“ in die Orde de bataille eingereiht. An dem denkwürdigen Tage von Lissa nahm die Fregatte einen hervorragenden Anteil, von 47 schweren Geschossen wurde sie getroffen, und ihr Kapitän Erik af Klint fand den Helden Tod. Es war auch die „Novara“, auf welcher der Sieger von Lissa nach Mexiko segelte, um von dort den Leichnam des Kaisers Maximilian zu holen. Neun Jahre wurde das Schiff noch zu den mannigfaltigsten Expeditionen verwendet, dann diente es noch zwanzig Jahre als Schulschiff. In den neunziger Jahren fand sie ihr Ende; sie wurde zerlegt und die noch lebenden Mitglieder der Expedition von 1857 erhielten Stücke von dem Holzgebäck als Reliquien; in Miramar wurde ein Kreuz aus dem Holze der „Novara“ aufgerichtet.

— (Eine Gregorčič-Feier) wird von den Studenten der Kommunal-Realschule in Idria Samstag, den 27. April, im Saale der dortigen Citalnica veranstaltet werden. Das Programm setzt sich zumeist aus Declamationen und Gesangsvorträgen von Gregorčičschen Gedichten zusammen. Anfang um 8 Uhr abends, Eintrittsgebühr 1 K 20 h, 80 h und 40 h. — Der Reinertrag fließt dem Unterstützungsverein für dürftige Realschüler in Idria zu.

— (Eine schwierige Verhaftung.) Am verflossenen Sonntag, gegen 5 Uhr nachmittags, kamen in Rudolfswert die beim Bau des Frauenpitalen als Arbeiter beschäftigten Franz Sušteršič aus Lopčiš und Franz Mazel aus Dole, Bezirk Gurlfeld, in halbangehobtem Zustand johlend auf die Straße und wurden vom Sicherheitswachmann Lubi, der ihnen entgegen trat, zur Ruhe geholt. Sušteršič erwähnte dem Polizeiorgane, daß ihnen ein Sicherheitswachmann überhaupt nichts zu befehlen habe, und die beiden ergingen sich weiter im Schreien. Daraufhin kündigte der Wachmann den Burschen die Verhaftung an und fuhr auch schon mit der Schleppfette über die Handgelenke des Mazel. Als dies dessen Kumpfen bemerkte, stürzte er sich auf den Wachmann, erfaßte ihn rückwärts am Blusenragen und riß ihn zurück. Gleichzeitig schnellte Mazel die Schleppfette mit solcher Wucht ab, daß dem Wachmann, der sie erst nur als Zwänge handhaben konnte, die Haut bei den Fingern der rechten Hand abgerissen wurde. Dann ergriffen beide Exzedenten die Flucht. Der Wachmann verfolgte vor allem den Sušteršič, weil ihn dieser überfallen hatte. Letzterer ergriff die Flucht gegen den Bahnhof und hielt während der Verfolgung sein langes Taschenmesser gezückt, so daß ihm keiner der unbewaffneten Passanten, deren es um die bezeichnete Dageszeit viele gab, entgegenzutreten wagte. In der Nähe des Restaurants Müller beim Bahnhofe konnte Lubi keine Spur vom flüchtigen Sušteršič mehr finden, und holte Hilfe in der Person des den Bahnhofsinspektionsdienst vernehenden Stadtwachmannes Muška. Dann umstellt die beiden Wachleute das coupierte Terrain am Kapitelberge, worauf es ihnen auch gelang, den Flüchtling zu verhaften. — Der zweite Exzedent Mazel geriet inzwischen im Gastlokal Košak in Rudolfswert mit den Knechten aus der Stadt und Umgebung in einen Raufshandel, wobei er gehörige Prügel davontrug und unmittelbar darauf über Requisition des Gasthofbesitzers vom Oberwachmann Pureber ebenfalls verhaftet wurde.

— (Der Raubanschlag auf den Briefträger Velicogna.) Aus Triest wird gemeldet: Vor einigen Tagen wurde in Cormons unter der Beschuldigung, den Briefträger Velicogna in Triest in raubmörderischer Absicht angefallen zu haben, Franz Maher aus Stein verhaftet. Er ist unschuldig, und wie sich jetzt herausstellt, das Opfer einer verleumderischen Anzeige des schon an dreißigmal abgestrafen Sehers Lončar, welcher die Beschuldigung erhoben hatte, um von der Polizeidirektion die Zurückziehung seiner Ausweisung aus Triest zu erlangen und von der Polizei und der Postdirektion Prämien zu erhalten. Lončar befriedet sich wegen eines Sittlichkeitsverbrechens in Klagenfurt in Haft und wird sich nun auch wegen Verleumdung und Betruges zu verantworten haben.

— (Todesfall.) In Littai ist heute früh der einer Arzt Georg Oblač im 82. Lebensjahr gestorben. Das Leichenbegängnis findet morgen statt.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach) veranstaltet Sonntag, den 28. d. M., um halb 8 Uhr abends zum Gedächtnisse Johannes Brahms' ihr fünftes Mitgliederkonzert mit folgender Vortragsordnung: I. Abteilung: a) Erste Sinfonie, op. 68 in C-moll. II. Abteilung: a) In stiller Nacht; b) Abschiedslied; c) Die Wollust in den Mayen; d) Schnitter Tod; deutsche Volkslieder für gemischten Chor ohne Begleitung. (Erste Aufführung in Laibach.) Tragische Ouvertüre. (Erste Aufführung in Laibach.) — Sämtliche Programmnummern sind Werke von Johannes Brahms.

— (Behar's „Lustige Witwe“) wird heute im Theater an der Wien zum 400. Male aufgeführt werden.

— („Salome“ in Wien.) Am 25. Mai beginnt im Deutschen Volkstheater in Wien unter der Leitung des Direktors Theodor Loewe ein Gastspiel der Breslauer Oper, die Strauß' „Salome“ zur Aufführung bringt. Zur Darstellung der Hauptrolle ist Frau Fanchette Brühne berufen, mit der einige andere Darstellerinnen der Salome abwechseln werden.

Telegramme des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Handelsminister in Triest.

Triest, 23. April. Nach 12 Uhr mittags begab sich Handelsminister Dr. Fort an Bord des Regierungsdampfers „Pelago“ um den alten Hafen und

